

## Apfelhälften als Beziehungshelfer

«Betwixt and Between» von hermesdance initiiert im Zentrum Paul Klee den Dialog mit einer Choreografie aus den 1950er-Jahren der amerikanischen Pionierin des Modern Dance Anna Sokolow, der (unnötig) grausig endet.

MARIANNE MÜHLEMANN

Es ist nicht das erste Mal, dass sich die Choreografin Karin Hermes von einem notierten Schlüsselwerk der Tanzgeschichte des 20. Jahrhunderts inspirieren lässt. Diesmal holt sie «Rooms» von Anna Sokolow (1910–2000) in die Gegenwart. Ein Werk, in dem sich die amerikanische Tanzpionierin 1954 mit der Einsamkeit auseinandersetzt und erstmals in der Tanzgeschichte Stühle als Requisiten benützte. Sokolow verortete die Einsamkeit des Menschen in den amerikanischen Grossstädten, Hermes erkennt sie da, wo sich Menschen in virtuellen und medialisierten Gegenwelten verlieren. Durch Dekonstruktion und Collage und einen ausgeklügelten Einsatz von Licht, Farbe, Musik, Requisiten und Videokamera kreiert sie eine eigenwillige Ästhetik, die da am nachhaltigsten ist, wo der reflektierte Kontext sichtbar bleibt, der Tanz sich jedoch aus den Zwängen der demonstrativen Analyse befreit.

«Betwixt and Between» (beides heisst so viel wie «inzwischen» oder «dazwischen») spielt auf einer mit Stühlen aus Recyclingmaterial verbauten Bühne (Ausstattung Jann Messerli). Die losen Teile werden besetzt, betanzt und bespielt von sieben in gelb, blau und grün gekleideten Tänzerinnen und Tänzern. Emotionslos und kontrolliert bewegen sie sich auf und zwischen den an gelochte Setzkästen oder rohe Bauteile erinnernden Module. Sie brechen die Ordnungen des gegebenen Raums mit farblichen, rhythmischen und bewegungsmotivischen Allianzen auf, beantworten die Bewegungen im räumlichen Makrobereich mit differenzierten Mikrobewegungen in einzelnen Körperteilen. Ein faszinierendes Vexierspiel für den, der die Ebenen zu lesen versteht. Die jazzigen Improvisationen des Jonas Tauber Trio mit Klavier, Kontrabass und Perkussion vernetzen die abstrakten Bewegungsbilder und unterstützen in atonalen, freien Sequenzen nach einer Komposition von Kenyon Hopkins die tänzerischen Soli oder machen perfekt die wässrigen Farbverläufe der eingespielten Videoinstallation (Kamera Daniel Schneeberger) zum Hörereignis.

### Unnötiger Ausrutscher

Zusehens geraten die Ordnungen durcheinander. Und mit ihnen die Gefühle: In Anlehnung an Platons Theorie des ungeteilten Kugelmenschen mit einem dritten mannweiblichen Geschlecht beginnen die einsamen «Menschenhälften» nach einem Pendant zu suchen. Als Beziehungshelfer und Kontaktstellen tragen sie Apfelhälften in den Händen. Auf einige Tänzer warten gelb-blaue Umarmungen, auf andere (und das Publikum) süßsauerliche Albräume: Zwischen den Handflächen spritzt der Saft aus den Apfelhälften, und in feuchten Fetzen fällt formlos das Fruchtfleisch zu Boden, wird von den nackten Tanzfüssen zertreten. Ein unnötiger stilistischer Ausrutscher, der nicht ins Gesamtbild passt. Auch inhaltlich bleibt das Fazit düster: Einsame werden einsam bleiben, sie können nicht mit- und nicht ohneinander. Karin Hermes wird sich etwas entfallen lassen müssen. Der choreografischen Recherche soll im Oktober mit «Flügel an Flügel» ein zweiter Teil folgen.

WEITERE AUFFÜHRUNG heute Abend, 19 Uhr im Zentrum Paul Klee.

# Tanz ins Gespräch bringen

Im Vorfeld des Welttanztags vom 29. April wird morgen Sonntag schweizweit getanzt – und über Tanz nachgedacht

Die Tanzkunst soll in der breiten Öffentlichkeit präsent gemacht werden. Dies ist nicht nur das Ziel des Welttanztags, dieses Anliegen verfolgte auch das 2006 abgeschlossene «Projekt Tanz». Was hat sich seither in der schweizerischen Tanzlandschaft verändert? Eine Standortbestimmung.

RAHEL BUCHER

Tanz ist ein wichtiger Bestandteil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens. Der schweizerische Dachverband des professionellen Tanzes Danse Suisse spricht von einer halben Million Zuschauer, die jährlich Tanzvorstellungen besuchen. Mehr als 40 000 Leute tanzen auch selber. Trotzdem ist das Wissen über den Tanz gering. Immer wieder hört man Aussagen wie «das war schön, aber verstanden habe ich nichts». Gleichzeitig bestehen in der Schweizer Tanzlandschaft strukturelle Mängel, welche die Arbeit der Tanzschaffenden erschweren. Ein erster Schritt, um diese Nachteile zu beheben, machte die Zürcher Choreografin Tina Mantel, als sie 1998 den internationalen Tag des Tanzes in der Schweiz einführte. «Unter Berücksichtigung aller tänzerischen Stilrichtungen soll dieser Tag das Bewusstsein für den Tanz als Kunstform festigen», sagt sie. Auch dieses Jahr wird ein Tag dem Tanz gewidmet. Morgen Sonntag,

### DAS TANZFEST

Unter dem Motto «Bringen Sie ein bisschen Tanz in ihr Leben» findet morgen Sonntag, 27. April, das dritte Tanzfest statt. Schweizweit gibt es in zahlreichen Tanzstudios und Theatern kostenlose Tanzkurse und Workshops. Die Lektionen werden von Tanzprofis angeboten und dauern zwischen 45 und 90 Minuten. Beginn ist jeweils um 11, 13, 15 und 17 Uhr. Die Kurse sind gratis und stehen Tanzinteressierten aller Altersgruppen (auch ohne Vorkenntnisse) offen. Die Tanzstile reichen von Contemporary Dance, Tai-Chi-Dai-Yin, Lindy-Hop, Improvisation, Flamenco, Tango, Contact Improvisation bis zu Ballett, Bollywood oder integriertem Tanz. **Tanzorte in Bern:** div. Studios, Vidmarhallen, Dampfzentrale, Progr. Im Stadttheater Bern (öffentliche Probe zu «Gespenster» ab 16 Uhr, Bal moderne ab 19.30 Uhr). (mks)



Tanzen und den Tanz besser verstehen – dies soll der Welttanztag begünstigen.

NIKLAUS STAUSS

27. April, zwei Tage vor dem internationalen Tag des Tanzes, öffnen Tanzschulen und Theaterhäuser schweizweit ihre Türen. Laut Mantel soll der Tag neben der Sensibilisierung der Bevölkerung auch dazu anregen, die Kommunikation und Zusammenarbeit der Schweizer Tanzschaffenden zu verbessern.

### Tanz ist Teil des Gesprächs

Diese Anliegen, fehlende Kenntnisse über die Bedürfnisse der Sparte Tanz sowie ein Vakuum bei der Tanzförderung waren es auch, die im Jahr 2002 den Anstoss für einen zweiten Schritt gaben. In gemeinsamer Initiative von Bundesamt für Kultur, Pro Helvetia, Kantonen, Städten, Tanzverbänden und der Tanzszene wurde das «Projekt Tanz» lanciert. Vier Jahre lang durchleuchtete das Projekt unter der Leitung von Andrew Holland, Marco Läubli und Regula Wolf – sowie bis 2005 Murielle Perritaz – die Schweizer Tanzszene. Doch was hat das «Projekt Tanz» bewirkt? Wo zeigen sich in der Praxis konkrete Massnahmen, welche die Situation des Tanzes verbessert haben? «Das Projekt hat sehr viel in Bewegung gebracht», sagt An-

drew Holland, Mitglied der Projektleitung und Leiter der Abteilung Tanz bei Pro Helvetia. So zum Beispiel eine verbesserte Anerkennung der Sparte Tanz. Zusammen mit verschiedenen Massnahmen führte dies seit 2006 zu einer starken Zunahme der Nachfrage nach Schweizer Tanz. Als Verbindungsstelle zwischen Politik und Tanzszene ist das Gremium Ständige Konferenz Tanz entstanden. Zudem gab das «Projekt Tanz» den Ausschlag für eine koordinierte Tanzförderung auf nationaler Ebene. «Mit den kooperativen Fördervereinigungen verfügen Städte, Kantone und Bund neu über ein gemeinsames Fördermodell», sagt Perritaz. Es erlaube ausgewählten Tanz-Compagnies eine langfristige Planung und befreie sie von der finanziellen Unsicherheit.

Zu den Kooperations- und Förderbemühungen gehört auch die Gründung von Reso – Tanznetzwerk Schweiz. Es ist ein Zusammenschluss von Organisationen im Bereich des professionellen Tanzes wie Veranstaltern, Archiven oder Vermittlungsstellen. Reso setzt mit den Förderinstanzen die Vision einer koordinierten, umfassenden Tanzförderung

um. «Uns geht es nicht darum, etwas neu zu erfinden, sondern das bestehende Potenzial zu nutzen», sagt Perritaz, die Leiterin von Reso.

Als weitere wichtige Konsequenz des «Projekt Tanz» führen Holland und Perritaz die verbesserte Anerkennung des Tänzerberufs sowie die damit verbundenen Massnahmen im Bereich der Ausbildung an. «Eine erfolgreiche Tanzförderung hat auch mit der Professionalisierung von Ausbildung zu tun», ist Perritaz überzeugt. Ab Herbst 2009, so Holland, sollen in den Kantonen Zürich und Waadt Ausbildungslehrgänge für Bühnentanz beginnen. Diese funktionierten über eine Kombination von Berufslehre und Berufsmatura. Im gleichen Jahr starte ebenfalls der Studiengang für zeitgenössischen Tanz in Zürich, dessen Einführung unter anderem auch aus dem «Projekt Tanz» hervorgehe, sagt Tina Mantel, Leiterin des Studiengangs.

### Verheissungsvoller Anfang

Wie diese Massnahmen zeigen, ist das 2006 abgeschlossene «Projekt Tanz» nicht ein Ende, sondern ein verheissungsvoller Anfang.

Doch trotz den positiven Entwicklungen bleibt noch einiges zu tun. Handlungsbedarf sieht Perritaz unter anderem bei der Anpassung der Infrastruktur an den Tanz, bei Koproduktionen und Tourneeförderung sowie bei der sozialen Absicherung der Tanzschaffenden. «Zudem ist es wichtig, dass die Finanzierung der verschiedenen Massnahmen langfristig gesichert werden kann», sagt Holland.

Langfristige Wirkung soll auch der internationale Tag des Tanzes entfalten. Dazu reicht es laut Perritaz nicht, den Tag als blosse Gedenkfeier für den Tanz zu feiern. Vielmehr brauche es Aktionen und die Möglichkeit, dass die Menschen partizipieren könnten. Deshalb hat Reso ein Tanzfest organisiert, bei dem sich die ganze Bevölkerung in zehn Regionen beteiligen kann. So werde Tanz auch zu einem Spiegel der kulturellen Vielfalt des Landes, sagt Perritaz. Und: «Indem Menschen selber zum Tanzen motiviert werden, weckt man ihre Neugier und sensibilisiert sie für den künstlerischen Tanz.»

INFOS [www.dansetanzdanza.ch](http://www.dansetanzdanza.ch)

# Wie die junge Generation Familie spielt

Sebastian Nübling hinterfragt in «Mutter.(Vater.Kind)» pantomimisch-tänzerisch die Rollen der Partner in einer Kleinfamilie

*Vater, Mutter und Kind als Partner auf der Bühne: Was Sebastian Nübling & pvc tanz freiburg heidelberg daraus machen, zeigt zumindest, dass die Herausforderung grösser ist, als man zuerst annimmt.*

CHARLES LINSMAYER

Die Kleinfamilie im Spannungsfeld zwischen Selbstverwirklichung, Zweisamkeit und Kindeswohl: Das ist das Thema, das Sebastian Nübling mit seiner ersten Tanzproduktion angeht. Und er tut das ganz direkt, ohne alle Theorie



und praktisch ohne Worte: Indem er eine typische heutige Kleinfamilie auf die Bühne stellt und dem Publikum Gelegenheit gibt, sie in ihrem – allerdings stark stilisierten und tänzerisch-theatralisch verfremdeten – Alltag zu beobachten.

### Vom Geschirrballett ...

Das beginnt mit einer Szene, bei welcher die Frau, gespielt von der Tänzerin Alice Gartenschläger, den Musiker und Ehemann Tom Schneider quasi zum Essen an den Tisch bitet, dann aber, statt etwas aufzutragen, die Tassen und Teller immer wieder neu arrangiert, an ihrem Partner herumturnt und sich zu einer Art Geschirrtanz steigert, der sein Ende findet, als der vierjährige Yoel auftaucht und einen Teller mit Früchten bringt. Nun spielen sie hinter dessen Rücken Händchenhalten und werfen die Mandarinenschalen ins Publikum. Als Yoel zu Bett gebracht ist, bringt

Mama in einer Tanzimprovisation, ihre Frustration oder Überforderung zum Ausdruck und zeichnet auf dem umgekippten Tisch zuletzt eine Situation mit Strichmännchen nach, bei der die Zweisamkeit eines Paares durch das Kind verunmöglicht wird und offenbar nur noch ein «tu dan-ses?» Abhilfe bringen kann.

### ... zum Balztanz

In einer Art Balztanz, bei der die Frau den Mann aufreizt und zum Mittanzen animiert, ihm dann aber einen Tritt in den Hintern versetzt, wird das tägliche Rollenspiel auf drastisch-humorvolle Weise karikiert, und als das Ganze dann doch zum Liebesspiel mutiert, kommt natürlich das Kind herein. So direkt ist aber nicht alles mit dem Thema verknüpft, das in der merkwürdigen Titelkonstruktion «Mutter.(Vater.Kind)» aufscheint. Vieles geschieht ganz offenbar auch aus

Freude an der Improvisation oder ergibt sich wie zufällig aus einer bestimmten Konstellation heraus. Das Handy und seine fotografischen Möglichkeiten haben es Nübling dabei offenbar ganz besonders ange-tan. Da kann man zuschauen, wie Vater und Mutter aus allen Blickwinkeln das Velo fahrende Kind abknipsen, da wird man aber in einer ziemlich langen Szene auch Zeuge, wie die Tänzerin vom Mundinnern bis zum Schambereich in allen denkbaren Verrenkungen ihren Körper zu fotografieren sucht, wie denn überhaupt die wilde tänzerische Kür der temperamentvollen jungen Frau an dem knapp einstündigen Gastspiel bei Weitem das Sehenswerteste ist. Der Mann dagegen wird im Titel zu recht in Klammern gesetzt, ist er doch im Grunde nur passives Objekt der weiblichen Fantasie und Willkür, darf ab und zu mit der Gitarre klim-pern oder sich über den Boden rol-

len, um der Partnerin was zum Drüberkollern zu bieten.

Ein leichtgewichtiger, in vielem amüsanter, in vielem aber auch etwas gekünstelt und verkrampft daherkommender Familientanzabend, der das gesetzte Thema hübsch und gefällig variiert, ohne es wirklich umzusetzen oder gar zu hinterfragen. Ein einziges Mal ist bei der Aufführung vom Donnerstag aus dem harmlosen Tändelspiel wirklich Ernst geworden: als der kleine Mime während des herzlichen Schlussapplauses der dankbaren Aua-Gemeinde noch eine Velorunde drehte, stürzte und zu schreien anfang. Da wurde die Tänzerin vom neckischen Spielkameraden unversehens zur wichtigen und unabhängigen Bezugsperson und konnte man den Unterschied zwischen Spiel und Ernst, Theorie und Praxis, Tanz und Wirklichkeit plötzlich mit Händen greifen.